

Deutsch lernen in der Deutschschweiz : Stolperstein Dialekt

Autor(en): **Feric, Luna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **76 (2020)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-959567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutsch lernen in der Deutschschweiz: Stolperstein Dialekt

Als Tochter kroatischer Einwanderer lernte ich Deutsch im Kindergarten. Da ich mich nur noch vage erinnere, will ich herausfinden, wie Menschen das Deutschlernen in einem Land erleben, in dem die hochdeutsche Sprache nur geschrieben, nicht aber gesprochen wird: Eine fünfzigjährige Mutter, eine Gymnasiastin und ein Austauschschüler berichten über ihre Erfahrungen.

Von Luna Feric¹

Ein fünfjähriges Mädchen aus einem fremden Land zieht in die Schweiz und geht dort in den Kindergarten. Während des Unterrichts schweigt sie und hört bloss zu. Nach ein paar Tagen fragt ein Junge die Lehrerin, ob die neue Mitschülerin stumm sei. Sie ist nicht stumm, sie ist dabei, die neue Sprache zu erlernen. Ich kann mich an dieses Erlebnis nicht mehr erinnern, aber meine Eltern erzählten es mir mit einem Lächeln. Es interessiert mich schon lange, wie es ist, in ein neues Land zu ziehen und dessen Sprache erlernen zu müssen. In der Deutschschweiz ist die Situation für Deutschlernende aufgrund des Nebeneinanders von Dialekt und Schriftsprache, der Diglossie, eine ganz besondere. Um mehr darüber zu erfahren, frage ich bei drei Personen nach, die diese Situation aus eigener Erfahrung kennen.

Etwas nervös mache ich mich auf den Weg zu meiner ersten Gesprächspartnerin. Ich fahre mit dem Lift in den zweiten Stock und schon bin ich da. Meine 50-jährige Nachbarin Ljubica J. war so nett, sich eine halbe Stunde Zeit zu nehmen und meine Fragen zu beantworten. Ich klinge an der Tür und sie wird von einer lächelnden Frau geöffnet. Ljubica fordert mich auf reinzukommen. Ich bereite mein Diktiergerät

1 Luna Feric, Jahrgang 2002, ist Schülerin am Städt. Gymnasium Bern-Kirchenfeld (Abt. Geistes- und Humanwissenschaften). Ihr Lieblings- und Schwerpunktfach ist Bildnerisches Gestalten. Zusätzlich besucht sie mit grossem Vergnügen den Englischunterricht. In ihrer Freizeit ist sie künstlerisch tätig und liest viel. In ihrem späteren Beruf möchte sie sich kreativ ausleben können.

vor, während sie von ihrem neuen Zitronenbaum schwärmt. Ljubica erzählt mir, wie sie mit 19 Jahren und ohne jegliche Deutschkenntnisse nach Interlaken gezogen war. Sie lernte an ihrem Arbeitsplatz, dem Spital Interlaken, Schweizerdeutsch.

Über dieselben Themen unterhielt ich mich mit meiner 16-jährigen Mitschülerin Laura Anna W., mit der zusammen ich das Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten besuche. Ich erwarte Laura in der überfüllten und lauten Mediothek. Sie kommt verschwitzt aus dem Sportunterricht. Obwohl sie müde ist, ist sie guter Laune. Laura W. erzählt mir, wie sie mit 13 Jahren aus Ungarn in die Schweiz zog. Im Gegensatz zu Ljubica J. hatte Laura einen Deutschkurs besucht, bevor sie die siebte Klasse begann. Auch im Gymnasium Kirchenfeld besuchte

**«Schweizerdeutsch
ist <chilliger>»**

te sie in ihrem ersten Jahr den Kurs *Deutsch als Zweitsprache*. Sie habe noch immer grosse Schwierigkeiten mit den Fällen. Am Anfang verstand Laura

gar kein Berndeutsch. Sie bricht in Gelächter aus, als ihr eine alte Geschichte einfällt: Früher habe sie so wenig Vertrauen in ihre Sprachkenntnisse gehabt, dass sie zu ängstlich gewesen sei, um die Leute auf der Strasse zurückzegrüssen.

Ljubica J. arbeitet als Krankenschwester und spricht an ihrem Arbeitsplatz fast nur Berndeutsch. Die seltenen Momente bei Besprechungen mit fremdsprachigen Ärzten, wo sie Hochdeutsch verwenden muss, findet sie anstrengend. Sie fühlt sich mit Berndeutsch am wohlsten. Sie sagt, dass Berndeutsch im Vergleich zum Hochdeutschen weniger streng geregelt sei. Genau aus diesem Grund sei es für ältere Menschen einfacher, Schweizerdeutsch zu lernen anstatt Hochdeutsch, meint die Pflegefachfrau.

Als ich Laura W. frage, ob sie sich vorstellen könne, eines Tages selbst Berndeutsch reden zu können, lacht sie laut heraus: «Nein!» Sie hat den Dialekt dank ihren Klassenkameraden verstehen gelernt. Sie haben sich untereinander in den Pausen auf Berndeutsch unterhalten

und Laura hat zugehört. Nach einem Jahr in der Deutschschweiz verstand sie Berndeutsch gut. Sie hofft, dass sie bald genügend Mut aufbringt, um Berndeutsch auch zu sprechen. Wie Ljubica J. findet Laura W. Schweizerdeutsch besser als Hochdeutsch, weil es «chilliger» sei.

Sowohl Ljubica J. als auch Laura W. ärgern sich darüber, dass Deutschschweizer im Gespräch mit ihnen oft auf Hochdeutsch wechseln,

**«Man soll
Schweizerdeutsch mit
mir reden, damit ich
etwas lerne!»**

wenn sie merken, dass sie Ausländerinnen sind. Laura stört dies zwar nur, wenn die andere Person dann betont langsam redet, als ob sie ein Baby wäre. Ljubica hingegen nervt es grundsätzlich, wenn man ihr mit diesem Verhalten begegnet. Sie findet das nicht okay. Dann antwortet sie erst recht

auf Berndeutsch. «Man soll Schweizerdeutsch mit mir reden, damit ich auch etwas lerne!», meint sie.

Was halten die Gymnasiastin und die Krankenschwester vom Trend, Kurznachrichten auf Mundart zu schreiben? Ihre Meinungen darüber gehen auseinander. Laura sagt, dass das Erlernen des Berndeutschen einfacher war mit Hilfe ihres Klassenchats, wo alle auf Berndeutsch schreiben. Im Gegensatz dazu findet Ljubica das «Texten» auf Berndeutsch komplett unsinnig. Sie könne Nachrichten auf Berndeutsch überhaupt nicht verstehen, erzählt sie mir mit einem frustrierten Gesichtsausdruck. Sie nimmt ihr Handy hervor und zeigt mir Nachrichten von ihrem Sohn. Jedoch muss sie das Handy so weit wie möglich von ihrem Gesicht entfernen, um gut sehen zu können. «Blöde Altersweitsichtigkeit», murmelt sie, während sie ihre Augen zusammenkneift, als ob sie in die Sonne schauen würde. Ihr 16-jähriger Sohn weiss, dass Ljubica Nachrichten auf Berndeutsch nicht versteht, und schickt ihr deshalb oft solche Nachrichten, um sie zu ärgern.

**Ljubicas Sohn weiss,
dass sie berndeutsche
Kurznachrichten nicht
versteht, und schickt ihr
oft solche Nachrichten,
um sie zu ärgern.**

Montags nach den Ferien ist die Schulmensa immer voll. So auch nach den Herbstferien, als ich am Mittagessen bin und ein fremder Schüler sich neben mich setzt, da es keinen Platz mehr gibt. Ich bemerke rasch, dass er ein Austauschschüler ist, und frage ihn, ob er bei meiner Reportage mitmachen will. Mario R. kommt aus Ocotlan, Mexiko, und besucht die Klasse M21b im Gymnasium Kirchenfeld. Er kam im August in die Schweiz und wohnt nun seit vier Monaten hier. Mario hatte während eines Monats fünf Tage in der Woche vier bis sechs Stunden Deutschunterricht, bevor er in seine Klasse eintrat. Heute arbeitet er während des Unterrichts selbstständig in seinem Deutschbuch mit der gelegentlichen Hilfe seiner Deutschlehrerin. Schweizerdeutsch verstehe er überhaupt nicht, erzählt er mir. Wir sitzen in der Mediothek, in der es am späten Nachmittag ruhiger und weniger hektisch ist. Der Austauschschüler streckt sich und steckt mich mit seinem Gähnen an. Er kennt nur ein paar berndeutsche Brocken wie *äuä*, *gäu* und *merci viumau*. «Wenigstens die wichtigsten Wörter», sagt er lachend.

Schweizerdeutsch versteht der Austauschschüler nicht, nur ein paar berndeutsche Brocken: *äuä, gäu, merci viumau.*

Nachdenklich fahre ich nach Hause. Es wird mir bewusst, dass Sprachenlernen eine ausgesprochen persönliche Sache ist. Obwohl meine Gesprächspartner unterschiedliche Lebensgeschichten haben, stimmen alle in einer Sache überein: Der Dialekt ist für sie ein Stolperstein, aber kein unüberwindbares Hindernis. Obwohl unsere Diglossie manche Unannehmlichkeiten mit sich bringt: Schweizerdeutsche Dialekte bereichern die Sprachsituation der deutschen Schweiz und machen sie lebendig.

Als ich aussteige, joggt jemand an mir vorbei. Dabei fällt mir ein Vergleich ein: Eine neue Sprache lernen ist wie das Bestreiten eines langen, langen Marathons.